

Willauer Merkur.

Publikations-Organ sämtlicher Behörden von Willan I und II.

N^o. 40

Wittwoch, den 19. Mai

1909.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „Der Zeitspiegel“) für Hiesige 1,10 Mark (frei ins Haus 1,30 Mark), für Auswärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-Annahme bis Dienstag resp. Freitag mittags 12 Uhr zum Preise von 15 Pfg. für die Korpuszeile.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria haben am vergangenen Freitag und Sonnabend bei ihrer weiteren Heimreise dem Kaiser Franz Josef den signalisiersten Besuch in Wien abgestattet. Die den Majestäten in der österreichischen Hauptstadt bereite Aufnahme trug einen außerordentlich festlichen und zugleich herzlichen Charakter; die Wiener Blätter heben denn auch hervor, wie noch niemals einem fremden Fürsten eine derartige Begrüßung in Wien zuteil geworden sei. Kaiser Franz Josef hatte sich zum Empfange seiner hohen Gäste mit sämtlichen zurzeit in Wien weilenden Erzherzögen und Erzherzoginnen auf dem Südbahnhofe eingefunden, seine Begrüßung mit dem Kaiserpaare war eine überaus herzliche. Bei der Fahrt durch die prächtig geschmückten Einzugsstraßen nach der ebenfalls reichsten Festschmuck aufweisenden Hofburg wurden sie von dichten Scharen des Publikums unansetzelt begeistert begrüßt; auch die dem Kaiserpaare gewidmeten Begrüßungsartikeln der Wiener Blätter waren durchweg sehr warm gehalten. In der Hofburg fand nachmittags 1 Uhr Familienfrühstück statt, um 7 Uhr folgte Galatafel nach, bei welcher zwischen Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm bedeutungsvolle Trinksprüche gewechselt wurden. Ersterer brachte in seinem Toast auf das Kaiserpaar seine besondere Freude über dessen Besuch in Wien zum Ausdruck und betonte weiter,

Kaiser Wilhelm hierbei als beharrlichen Förderer aller Friedensbestrebungen bezeichnend, die in der jüngsten Balkankrise wiederum so glänzend bewährte bundesfreundliche Haltung Deutschlands gegenüber Oesterreich-Ungarn. Kaiser Franz Josef wies zugleich darauf hin, wie es sein inniger Wunsch gewesen sei, die internationalen Schwierigkeiten ohne kriegerische Verwickelungen auszugleichen, was ihm namentlich durch die hilfsbereite Unterstützung von deutscher Seite gelungen sei. Im weiteren hob der greise Monarch nochmals die unerschütterliche Bundesstreue seiner hohen Freunde und Verbündeten, des Kaisers Wilhelm und des Königs von Italien, hervor und bekundete zuletzt seine feste Zuversicht in die Weiterdauer des Dreibundes und die Erhaltung des Weltfriedens. In seinem Erwidерungsloast auf Kaiser Franz Josef und das österreichische Herrscherhaus dankte zunächst Kaiser Wilhelm für den ihm und der Kaiserin dargebrachten warmen Willkommenruß des Kaisers Franz Josef und erinnerte dann daran, wie dieser im Verein mit Kaiser Wilhelm I. nun schon vor einem Menschenalter den Grund zur deutsch-österreichischen Allianz gelegt habe, die dann bald durch den Beitritt Italiens zur Tripleallianz erweitert worden sei. Er hob hervor, wie wirkungsvoll gerade dieser Bund in den letzten Monaten zur Bewahrung des europäischen Friedens beigetragen habe, und wies darauf hin, wie dies Bündnis auch in den Herzen der beteiligten

Völker fest wurzeln. Der Kaiser gedachte seiner früheren Besuche in Wien und anderen Punkten des habsburgischen Reiches und der ihm hierbei stets bereiteten herzlichsten Aufnahme, und schloß mit dem Wunsche, daß das Freundschaftsbund zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn bis in die fernste Zukunft bestehen bleiben möchte. — Die Bedeutung dieser Trinksprüche wird noch dadurch erhöht, daß die beiden Kaiser eine gemeinsame Depesche an König Viktor Emanuel richteten, und ihn hierin als ihren erhabenen Verbündeten und Freund begrüßten, worauf der italienische Herrscher in seiner nach Wien gerichteten Antwortdepesche auch seine aufrichtigen Freundschaftsgefühle für die zwei Kaiser betonte. — Im Laufe des Sonnabends verließ das Kaiserpaar Wien wieder und reiste über Karlsruhe nach Wiesbaden weiter. — Die Krise in der Finanzkommission des Reichstages, die zur Unterniederlegung des nationalliberalen Abgeordneten Dr. Paschas führte, hat den Wirrwarr in der Reichsfinanzreform nur noch vergrößert. Kein Mensch vermag vorläufig zu sagen, was nun werden soll, denn mit der Wahl eines neuen Vorsitzenden der Finanzkommission ist die Sache noch lange nicht ins Lot gebracht. Die Vorgänge, die sich in der Kommissionsitzung vom 13. Mai bei der Beratung der Vonderolstensteuer auf Zigarren abspielten, deuteten genugsam schon eine weitere Annäherung zwischen Konservativen und Zentrum an, und zu dieser in der Reichs-

Opfer der Tücke.

Von Elise von Gehrmann.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Ins Glend, ins Glend, Geld, Geld,“ winkelte Feodor, „ja, ins Glend“, Sonjas Geld lag da — fort ist alles, alles.

Mit einem Griff öffnete Praskowja die Kaffette, welche faktisch in allen Fächern leer war, und schleuderte sie auf den Boden; es klang wie ein Saß. Sie schrie mit schriller Stimme:

„Da sitzt der sogenannte Gutzbefizher und besitzt nichts mehr! Der Inspektor muß rausrücken, laß ihn herkommen!“

Sie schellte.

„Katja, der Inspektor soll gleich kommen, augenblicklich!“

Er erschien und überblickte sofort die schon so oft erlebte Situation.

„Was steht zu Diensten?“

„Alles wurde nun erläutert.“

Herr Sestlavin mußte wieder eines von den vielen Papieren unterzeichnen, was er stets tat, ohne zu lesen, und der Inspektor verschwand und wollte mittags das Geld bringen. „Feodor,“ sprach Praskowja (die während der Zeit ansehend teilnahmslos am Fenster lehnte und ihr Telegramm hervorzog), „das sind die letzten 1000 Rubel, die ich von dir

nehme, ich habe eine Depesche von meiner Mutter erhalten, ich muß heute noch fort, sie ist sterbenskrank, und du wirst mich doch nicht hindern, meine Tochterpflichten zu erfüllen?“

Verständnislos stierte Sestlavin auf das Papier und Praskowja. „Soll ich nicht mit dir, Praska-chen?“

Hochaufgerichtet, mit kaltem Blick, maß sie ihn von oben herab. Dann lachte sie verächtlich auf. „Du mit mir, ich danke. Meinst du, in einem Damenpensionat würde man dich aufnehmen? Hast du Geld, mit mir in einem „Grand Hotel“ oder im „Splendide“ zu wohnen, wie einste? Na, also. — Uebrigens rege dich nicht auf; ich sage dir gleich, ich habe dieses Dasein hier satt. Soll ich hier verwitern und verkommen? Ich komme nie wieder. Dazu hatte ich mich dir nicht verkauft, hier in Schmutz und Armut zu verkommen. Niemand kümmert sich um uns, dich meldet die Geistlichkeit, weil du fluchst, und mich die Gesellschaft, seit wir nicht mehr repräsentieren können. Ich ertrage das nicht, und ich liebe dich ja doch nie, das ist dir wohl klar? Ich betrog dich, wo und wie ich es konnte. Du bist ja so blödsinnig, nichts zu sehen. Du Schwachkopf. Mit Serge, mit dem Inspektor, auch mit Alex habe ich dich betrogen. Und das aus purer Verzweiflung und Langeweile. Ich werde dir deine allkluge Nadia herzitieren.“

Gib mir die neueste Adresse der alten Jungfer! Siehst du, ich sorge noch für dich. Ich habe doch nie zu dir gepaßt.“

Bläulich war die Gesichtsfarbe ihres Mannes. Er wollte sprechen und konnte nicht. Die Augen traten aus ihren Höhlen, er knirschte mit den Zähnen, keuchte und wüchelte — er hob die Hand, die wie vom Blitz getroffen herabfiel und gelähmt hängen blieb. Er lachte ab und zu schrecklich.

Praskowja eilte erschrocken hinaus, lief auf ihr Zimmer und rief, man solle einen Arzt holen.

Der Kutscher fuhr zum Dorfbarbier, und als dieser kam — so lange hatte man den Kranken allein gelassen — sagte er sofort, es sei ein Schlaganfall, und brachte den Armen mit Alex' Hilfe zu Bett.

Während der Zeit packte Praskowja seelenruhig mit Katja ihre Toiletten in zwei Kistenkoffer und warf den Sestlavinschen Familienschmuck noch dazu hinein.

„Das Moustrum, die Nadia, kann ich doch nicht tragen und wird auch nie danach fragen. Katja, komm mit mir! Du versäumst hier nichts und versauerst nur! Die Schuhmagd kann Nadia bedienen. Du bekommst guten Lohn und meine abgelegten Kleider, siehst Paris und lebst herrlich bei mir.“

(Fortsetzung folgt.)